

Die alte Exzellenz stellt eine Diagnose

Von einem Assistenzarzt

Es war nach Kriegsende, als ich an einer berühmten Universitätsklinik Famulus war. Was ein Famulus ist? Er ist die unterste Sprosse an der Leiter ärztlicher Gelehrsamkeit. Er zählt noch nicht mit und wird überstimmt von einer ganzen Tonleiter der Autorität und Göttlichkeit. Da kommt als nächste Stufe der Medizinalpraktikant, selber noch unreif und in seinem weißen Mantel wie ein Kücken wirkend, das eben aus dem Ei kriecht. Aber für den Famulus ist er schon bedeutsam, er kommandiert und läßt sich berichten. Der Medizinalpraktikant selbst verblaßt wieder vor der Gottähnlichkeit des Assistenten, der nur zu bestimmten Stunden auf der Station erscheint, türaufreißend die Kranken verstummen läßt, untersucht und Diagnosen von hohem Wahrscheinlichkeitsgrad stellt. Aber auch der Stationsarzt sinkt in sich zusammen, wenn zweimal wöchentlich der Oberarzt erscheint, nur die schweren Fälle sich zeigen läßt, Diagnosen mit einer Handbewegung umwirft und richtigstellt und Untersuchungsmethoden zur Anwendung empfiehlt, die nur er beherrscht. Mit den Oberärzten beginnt der göttliche Kreis, der im Geheimrat gipfelt. Seine Wege und Gedanken sind unergründlich. Wenn er gelegentlich durch die Abteilung schwebt mit der langen weißen Schleppe seiner Assistenten, so kommt ehrfurchtsvolles Leuchten in die Augen der Kranken. Der Famulus steht in herzstärkender Bedeutungslosigkeit zwischen den Aerzten und den Kranken.

Diese Stufenleiter der Kompetenzen mußte auch die arme Frau Hoffmann über sich ergehen lassen, als sie ahnungslos wegen unklarer Bauchbeschwerden auf meinem Krankensaal aufgenommen wurde. Als ich am ersten Tag ihren Stuhl mikroskopierte, ahnte ich noch nicht, an welchem großem Werk ich hier Anteil nahm. Zuerst hatte der Stationsarzt nach

Abschluß zahlloser Untersuchungen geäußert, daß es sich mit Wahrscheinlichkeit um ein besonderes lokalisiertes Darmgeschwür handle. Der Oberarzt, am vierten Tag herbeigerufen, widmete eine volle Viertelstunde der Nachuntersuchung, schüttelte zweifelnd den Kopf und wollte seine Entscheidung von dem Ausfall einer für den Nachmittag anberaumten Untersuchung abhängig machen. Am fünften Tag erschien der Geheimrat selbst, ließ sich berichten, untersuchte gründlich und betonte nachdrücklich, wie vorsichtig man hier mit der Diagnose sein müsse. Schon am folgenden Tag bekundete er sein besonderes Interesse, indem er die Kranke wiederum besuchte und eine Minute in tiefer Nachdenklichkeit an ihrem Bett verharrte. Schließlich beflüsterte er sich mit seinem Oberarzt. Das Ergebnis dieser geheimen Unterredung war schon nach Stunden bis zum jüngsten Famulus durchgedrungen. Der Geheimrat hatte sich entschlossen, die alte Exzellenz zu einem Konsilium zu Frau Hoffmann zu bitten.

Diese alte Exzellenz war der Vorgänger unseres Geheimrats gewesen, hatte sich in der Universitätsstadt zur Ruhe gesetzt, zählte an die 80 Jahre, hatte aber seine geistige Frische vollkommen bewahrt. Schon zu Lebzeiten war er in das Reich der Fabel eingegangen. Man erzählte sich Wunder von seinen diagnostischen Fähigkeiten, seiner großen ärztlichen Kunst, von den hohen Patienten, die noch jetzt zuweilen aus fremden Erdteilen bei dem weltberühmten Arzt sich Rat holten.

Frau Hoffmann, deren Kräfte von Tag zu Tag nachließen, sollte also an einem bestimmten Tag um elf Uhr früh der alten Exzellenz gezeigt werden. Auf dem langen Stationstisch ein ganzer Aufbau von Untersuchungs-Ergebnissen: Kurven, Mikroskope, Reagenzgläser mit bunten Farbreaktionen, sogar die geheimnisvolle Apparatur des Oberarztes. Der Assistent sollte die Vorgeschichte der Exzellenz vortragen, und er lernte eifrig. Pünktlich um elf erschien die Exzellenz, nur vom Geheimrat begleitet. An